

A
♦



Neil Patrick Harris

DIE MAGISCHEN 6

Mr. Vernons Zauberladen



Schneiderbuch
EGMONT

♦
A



Neil Patrick Harris
& Alec Azam

DIE
MAGISCHEN 6
Mr Vernons Zauberladen

ILLUSTRATIONEN VON LISSY MARLIN
ZAUBERTRICKS ILLUSTRIERT VON KYLE HILTON
AUS DEM ENGLISCHEN VON KATRIN SEGERER

 **Schneiderbuch**
EGMONT

Bücher von Neil Patrick Harris bei Schneiderbuch:
Die Magischen Sechs, Band 1: Mr Vernons Zauberladen

Weitere Bücher von Neil Patrick Harris sind bei Schneiderbuch in Vorbereitung.

I. Auflage

© 2018 Egmont Schneiderbuch

verlegt durch Egmont Verlagsgesellschaften mbH

Alte Jakobstraße 83, 10179 Berlin

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel

»The Magic Misfits« bei Little, Brown and Company

Text and illustrations copyright © 2017 by Neil Patrick Harris

Cover art and story illustrations by Lissy Marlin. How-To illustrations by Kyle Hilton.

Cover art copyright © 2017 by Neil Patrick Harris

Cover copyright © 2017 by Hachette Book Group, Inc.

Aus dem Englischen von Katrin Segerer

Umschlaggestaltung: Karina Granda

Umschlagadaption: Johannes Wiebel, punchdesign | München

Satz: Achim Münster, Overath

BN_14188_01 Printed in the EU

ISBN 978-3-505-14188-1

www.schneiderbuch.de

Unsere Bücher finden Sie im
Buch- und Fachhandel sowie im

EGMONT
 Shop

www.egmont-shop.de



Die Egmont Verlagsgesellschaften gehören als Teil der Egmont-Gruppe zur **Egmont Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.

Weitere ausführliche Informationen zur Egmont Foundation unter www.egmont.com.



*Für Gideon und Harper,
meine Lieblingsfreaks*





INHALTSVERZEICHNIS

EINS – das erste 17

ZWEI – das zweite 23

DREI – das dritte 48

VIER – eins mehr als drei 66

FÜNF – eins weniger als sechs 75

SECHS – eins mehr als fünf 94

SIEBEN – sechs plus eins 113

ACHT – reimt sich auf Nacht 128

NEUN – die Zahl zwischen acht und zehn 144

ZEHN – die höchste Zahl in einem Kartenspiel 161

ELF – sieht aus wie zwei Striche. Oder wie zwei kleine L, was ziemlich verwirrend sein kann. Das hier sind zum Beispiel zwei kleine L: ll. Kaum ein Unterschied zu dieser II, oder? 182

ZWÖLF – auch bekannt als ein Dutzend 190





DREIZEHN – das schlägt es manchmal. Ich hab mich schon
immer gefragt, warum eigentlich **204**

VIERZEHN – das vierzehnte Kapitel **206**

FÜNFZEHN – zehn plus die Hälfte von zehn **217**

SECHZEHN – die sind süß **233**

SECHZEHN MILLIARDEN – *ha, erwischt!* Ich wollte nur
sichergehen, dass du genau liest **242**

SIEBZEHN – sechs plus neun, das Ganze mal zehn,
plus drei und geteilt durch neun **243**

ACHTZEHN – eins mehr als siebzehn **250**

NEUNZEHN – die Zahl, die in dieser Darstellung von Pi
fehlt: 3,141592653589793238462643383279502884_716
93 **258**

ZWANZIG – das vorletzte (Kapitel, meine ich) **268**

EINUNDZWANZIG – das letzte **275**

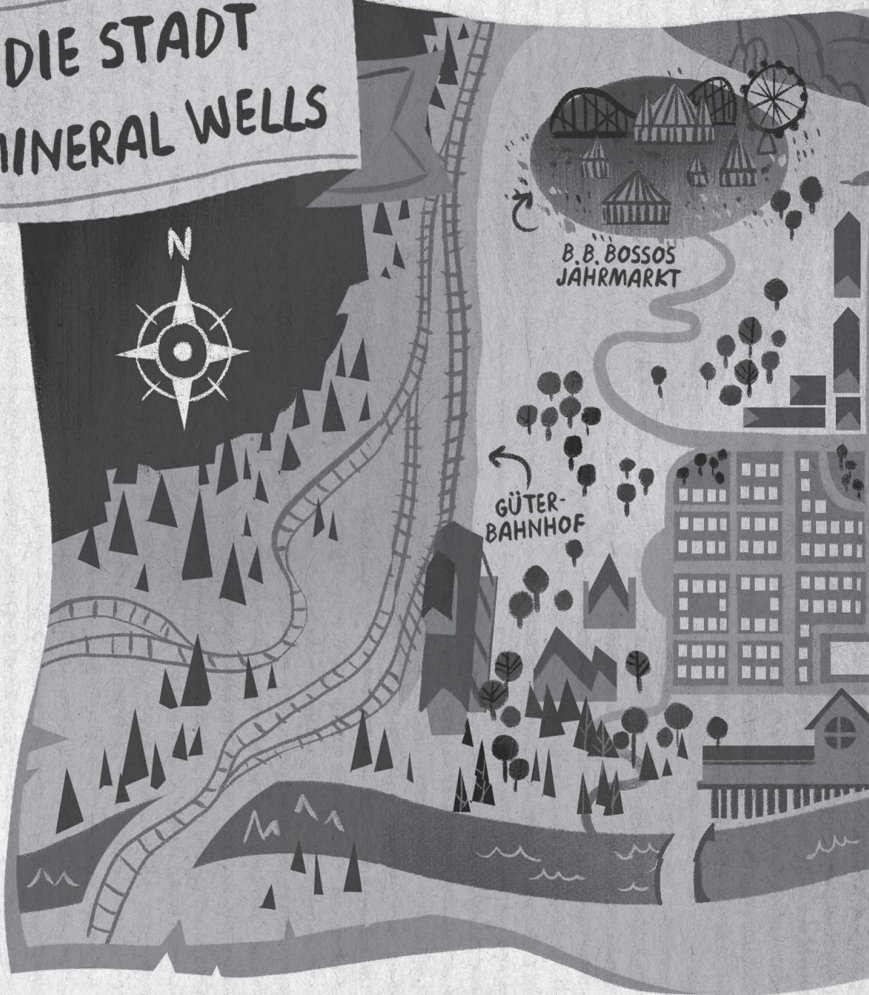


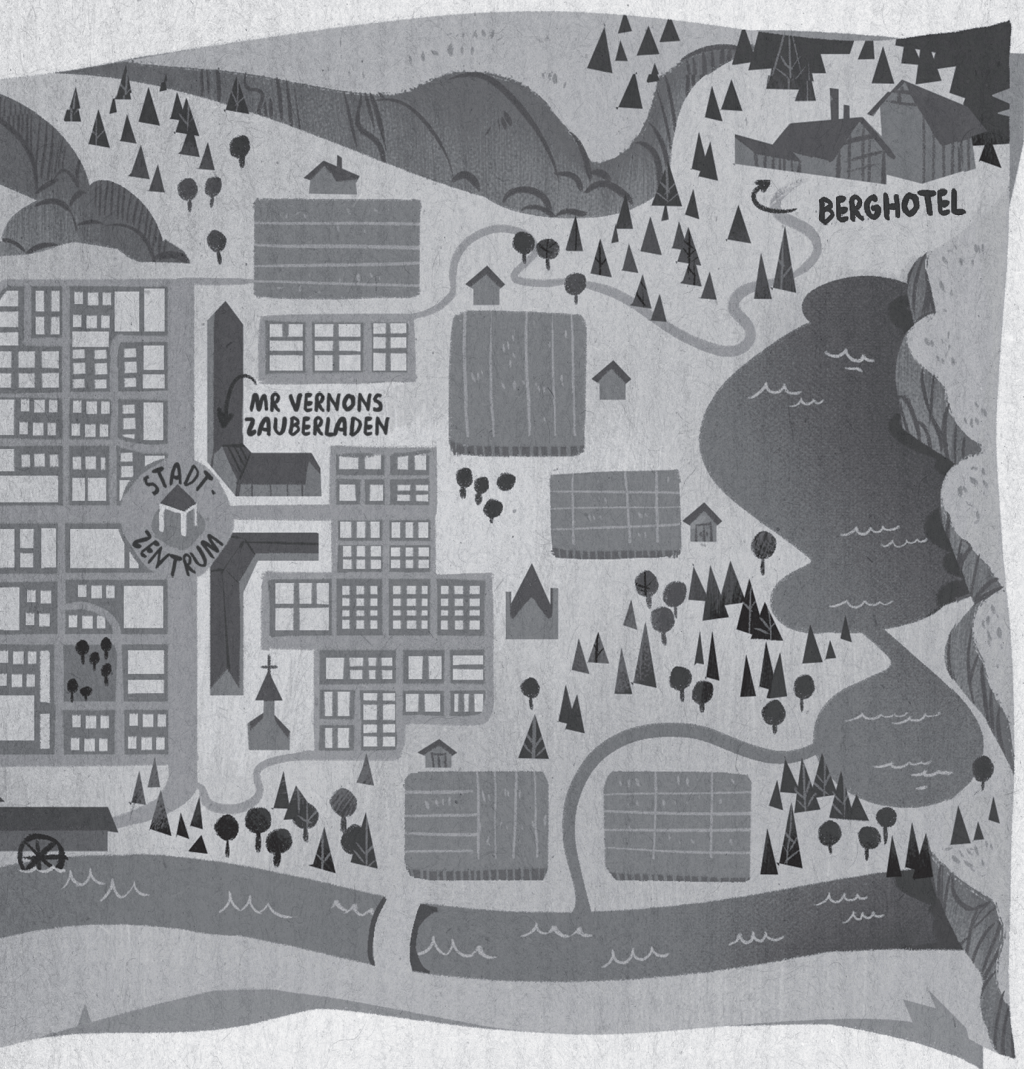
DIE STADT MINERAL WELLS

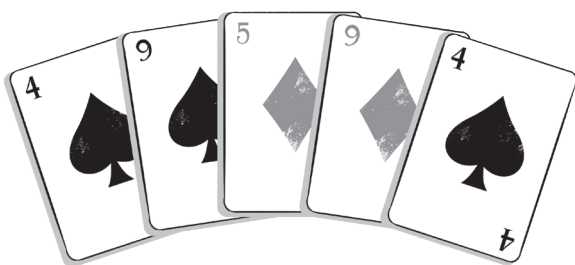


B. B. BOSSOS
JAHRMARKT

GÜTER-
BAHNHOF







SALVE!*

(Das ist bloß ein hochtrabendes Wort für „Sei gegrüßt!“)*

Glaubst du an Magie? Hallo, du da! Ja, ich rede mit dir.
Und? Glaubst du an Magie?

Wenn du dem Jungen aus diesem Buch auch nur ein kleines bisschen ähnelst, ist die Antwort wahrscheinlich Nein. Aber ich versichere dir, es gibt sie. Wirklich. Sie ist überall um uns herum. Du glaubst mir nicht? Das wird sich noch ändern, das habe ich im kleinen Zeh.

cc
ccccccmccccccccccacccccccccccgccccccccccicccccccccccce
cc

Haha! Zeh ... c ... Kapiert?

(Du kannst aufhören zu lachen, so lustig war der Witz gar nicht.)

Okay, jetzt mal im Ernst.

Magie bedeutet nicht für jeden dasselbe. Manche verstehen darunter, ein Kaninchen aus einem Hut zu ziehen oder jemanden zu zersägen und dann (hoffentlich) wieder zusammenzusetzen, andere einen kühlen Herbsttag oder eine liebevolle Umarmung. Für mich ist Magie eine Geschichte, ein Spiel, ein Rätsel oder eine Überraschung, die mir mit einem einzigen wilden Schlag den Atem raubt.

Magie gibt es in allen möglichen Formen und Farben, Mustern und Größen, Geschmäckern und Gerüchen. Womöglich sogar als Buch – genau das Buch, das du gerade in der Hand hältst. Oder auch nicht. Ich will nicht zu viel verraten.

Manchmal fällt es dir vielleicht schwer, die Magie in der Welt zu bemerken, so wie dem Jungen in dieser

Geschichte. Vielleicht bist du zu sehr damit beschäftigt, Zuckerwatte zu naschen oder die Vögel auf dem Fensterbrett zu beobachten oder den Dachboden aufzuräumen. Aber es gibt sie, versprochen. Du musst nur wissen, wo du suchen sollst. (Benutz deine Nase. Oder deine Zunge. Oder deine Augen. Oder deinen Grips.) Natürlich kannst du auch selbst ein wenig nachhelfen.

Du würdest gern mehr über Magie erfahren? Das dachte ich mir. Na gut. Sprich mir nach: *SIMSALA-KADABRA!*

Ähm, du musst es schon laut sagen. Also noch mal, bitte. Sprich. Mir. Nach: *SIMSALA-KADABRA!*

Lauter! *SIMSALA-KADABRA!*

Sehr schön. Du bist ein guter Schüler.

Jetzt blättere um und –

NEIN, HALT, HALT, WART!

Ich Dummerchen. Fast hätte ich das Wichtigste vergessen. Ich war wohl noch auf meinen kleinen Zeh fixiert. Bevor wir mit unserer magischen Geschichte loslegen, muss ich dir erklären (Trommelwirbel, bitte!) ...



WIE MAN...

dieses Buch liest!



ich kann dir nicht sagen, wann oder wo du dieses buch lesen sollst. ich meine, vielleicht liest du es im bus oder im flugzeug oder auf einem heu-wagen. vielleicht liest du es, während du dir die zähne putzt oder die nase oder den stall deines angorakaninchens. (so eins hast du doch, oder?) vielleicht liest du es im bett oder unterm bett oder überm bett schwebend. vielleicht liest du es im badzimmerspiegel oder kopfüber oder kopf-unter.

nein, ich kann dir nicht sagen, wann oder wo – und auch ganz bestimmt nicht, wie. vielleicht liest du es mit offenen oder mit geschlossenen augen. (das geht wirklich!) Vielleicht liest du es rück-

wärts, oder jemand liest es dir vor. vielleicht findest du es sogar nützlich, nur die Ersten buchstaben einiger wörter zu lesen. es gibt zumindest ein Kapitel, in dem du alle großbuchstaben suchen und zusammensetzen solltest. (so viele möglichkeiten ... ist das nicht wunderbar?)

am allerwichtigsten ist, dass du mit diesem buch zaubern lernen kannst. in den kapiteln erwartet dich eine geschichte voller abenteuer und leid und spannung und spaß (nicht notwendigerweise in dieser reihenfolge). die magischen momente (oder die hier und da versteckten lektionen) helfen dir, die geheimnisse einer zaubershow zu lüften.

wenn du diese unterschiedlichen kapitel getrennt voneinander liest, entdeckst du ein abenteuer und lernst anschließend zaubern. aber es ist noch viel lustiger, alles zusammen zu lesen.

zauberer müssen ihre tricks und kniffe weitergeben, damit zukünftige generationen noch unfassbareres leisten können. deswegen weihe ich dich ein! ich habe allerdings eine bedingung: halte die geheimnisse geheim. verrate sie nicht

deineN freunden Oder freunDEn von fReunden. leg nicht
deine nAchbarN Damit herEin. häng sie nicht an die gRo-
ße glockE. glaub miR: jemandem ein lÄcheln aufs gesicht
zu zaubern, ist der besTe lohn. viel besSer als ein stirn-
runzeln.

okay, schluss mit dem gEschwafel. los geht's!

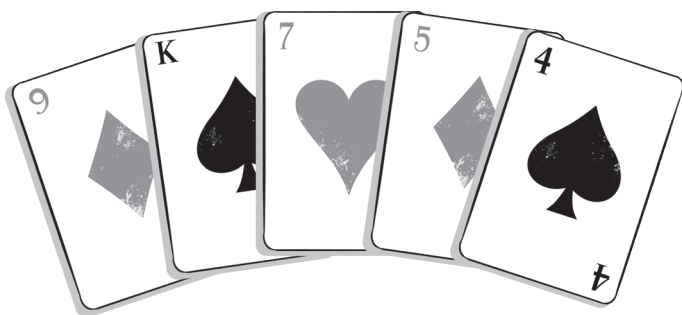
bereit?

gut.

dann bLättere um ...

_____ !

_____ ...



EINS

Zwischen den leeren Gleisen eines dunklen Güterbahnhofs irgendwo am Rand der Stadt kam eine schattenhafte Gestalt aus dem dichten Nebel gerannt. Ohne stehen zu bleiben, schaute sie sich hektisch um.

Falls du auch nur ein bisschen Ähnlichkeit mit mir hast, bist du wahrscheinlich vor Schreck zusammengezuckt, als du dir vorgestellt hast, wie eine schattenhafte Gestalt zwischen den leeren Gleisen eines fast verlassenen Güterbahnhofs aus dem nächtlichen Nebel auf-

taucht. Aber keine Angst. Es war bloß ein dünner kleiner Junge namens Carter Locke.

Wenn du zu diesem Zeitpunkt vor irgendetwas Angst haben solltest, dann vor dem Mann, der Carter dicht auf den Fersen war und brüllte: »Komm sofort zurück, Junge! Lauf nicht weg! Ich tu dir nichts!« Das war gelungen. Der Mann hatte sehr wohl vor, Carter etwas zu tun.

Zum Glück wusste Carter das. Deswegen nahm er die Beine in die Hand, presste seine Umhängetasche an sich und spähte angestrengt in die Dunkelheit. Welche Waggon bewegten sich und tuckerten aus dem Bahnhof hinaus? Das ohrenbetäubende Heulen eines Signalthorns ließ ihm fast das Trommelfell platzen, und er stolperte.

Endlich hörte er ein paar Gleise weiter ein vertrautes metallisches Rattern. Ein verrosteter, aber farbenfroher Güterzug rollte vorbei und vertrieb den Nebel. Carter sprang über die Schienen und sprintete neben dem Zug her. Jetzt konnte er die Waggon ganz deutlich erkennen. Es kamen immer mehr. Sie waren rot, blau, grün, gelb, lila, schwarz, orange, rot und noch röter.

Das erinnerte Carter an den ersten Zaubertrick, den er je gesehen hatte: Eine Hand näherte sich sanft seinem



Gesicht und zog ein rotes Seidentuch hinter seinem Ohr hervor, an das ein gelbes Seidentuch geknotet war und ein blaues und ein grünes und so weiter und so fort. Es war eine der wenigen Erinnerungen an seinen Vater.

Instinktiv berührte Carter seine Tasche, um sicherzugehen, dass das kleine Holzkästchen noch da war.

Er suchte die Waggons nach einer Möglichkeit zum Aufspringen ab. Das dröhnende Stampfen und Schnaufen des Zugs konnte den knirschenden Schotter hinter

ihm nicht übertönen und die barsche, grausame Stimme des Mannes, die näher denn je klang. »Carter! Wage es nicht, auf diesen Zug zu springen! Ich hab meine Augen und Ohren in jeder Stadt von hier bis Timbuktu. Du entkommst mir nicht. Hörst du? *Niemals!*«

Carter versuchte, nicht darüber nachzudenken, was der Mann mit ihm anstellen würde, wenn er ihn erwischte. Stattdessen konzentrierte er sich auf den Zug. Seine gewaltigen Räder glänzten. Das Problem mit Zügen ist, dass sie aus Metall bestehen und jeder Waggon tonnenschwer ist. Wenn sie erst einmal in Fahrt sind, fahren sie schnell. Ein falscher Schritt, ein unvorsichtiger Moment, und das war's.

Ein knallgelber Waggon schob sich an Carter vorbei. Die Farbe ließ ihn an den Vogel zurückdenken, den er einmal im Schaufenster einer Tierhandlung gesehen hatte. Der kleine Piepmatz hatte in einem Käfig gesessen. Dabei waren Vögel doch dazu geschaffen, frei durch die Lüfte zu flattern. Das musste ein Zeichen sein. Dieser Waggon war der richtige, um Carter weit, weit weg von hier zu bringen. Die rostige Leiter war zum Greifen nah.

Auf einen fahrenden Zug aufzuspringen, klingt für dich vielleicht gefährlich oder beängstigend, aber Carter war darin so geübt, dass es für ihn ein Kinderspiel war. Kaum schwieriger, als jemandem eine Münze aus dem Ohr zu ziehen oder Karten mit nur einer Hand zu mischen.

Dummerweise galt das auch für seinen Verfolger. Als Carter gerade die Hand ausstreckte, bekam der Mann seine Umhängetasche zu fassen und zerrte ihn mit sich zu Boden.

»Nein!«, schrie Carter.

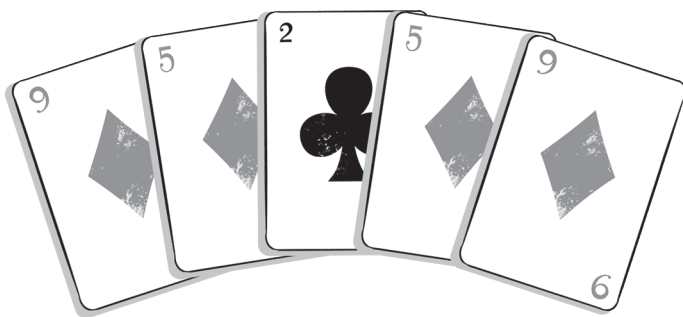
Sie purzelten neben den Rädern des gelben Waggons her. Ihr lautes *Da-dong-da-dong-da-dong* auf den klapprigen Schienen klang genauso wie Carters panischer Herzschlag. Nicht auszumalen, was passieren würde, wenn der Zug ohne ihn davonfuhr!

Also spannte er seinen Körper an und kam mit einer Vorwärtsrolle wieder auf die Beine. Als er sich vom Boden abstieß, entriss er dem Mann seine Tasche und spurtete hinter dem Waggon her. Er griff nach der untersten Sprosse der Eisenleiter und hievte sich geschickt auf den mittlerweile rasenden Zug.

Nach einer kurzen Verschnaufpause kletterte er bis ganz nach oben und setzte sich aufs Dach des Waggons. Sein Haar peitschte im Fahrtwind, und weit vor ihm ließ die Lokomotive noch einmal ihr Horn aufheulen.

Carters Verfolger kniete neben den Schienen, die Fäuste in den Nachthimmel gereckt, und schrie vor Zorn, während er kleiner und kleiner wurde, ein winziger Punkt, den die Dunkelheit verschluckte. Carter hob die Hand, um Lebewohl zu sagen. Der Stadt. Miss Zalewski. Und dem Mann, obwohl er dem lieber *Lebe-schlecht* gesagt hätte, wenn es so etwas geben würde.

Nach einer Weile ging die Sonne auf. Das eintönige Rütteln und Schütteln des Zugs wirkte so beruhigend, dass Carter herzhaft gähnen musste. Er kletterte ins Innere des Waggons, wo Hunderte und Aberhunderte Kisten sich auf hölzernen Paletten stapelten. Neben einem dieser Stapel ließ Carter sich zu Boden plumpsen und schob sich die Umhängetasche wie ein Kissen unter den Kopf. Seine Träume drehten sich um Hoffnung und Schicksal und Abenteuer – und den ein oder anderen flüchtigen Moment lang auch um die Frage, ob echte Magie vielleicht doch existierte.



ZWEI

Überraschung! Zeit für eine kleine Rückblende.

Ja, ja, ich weiß, wie frustrierend es ist, auf Pause zu drücken, wenn es gerade spannend wird, aber bevor ich weitererzähle, solltest du ein paar Dinge über Carter erfahren. So was wie: Wer ist dieser Junge? Wovor rennt er weg? Und wer ist der Mann, der ihn verfolgt? Wir kehren so schnell wie möglich zu Carters Flucht zurück, versprochen. Sonst darfst du mich in eine Zwangsjacke stecken, einsperren und den Schlüssel wegwerfen.

Uuuh, was für eine Horrervorstellung!

Egal ... weiter im Text.



Carter hatte von seinem Onkel zaubern gelernt. Zaubern hieß natürlich Zaubertricks vorführen und hatte rein gar nichts mit echter Magie zu tun. Wie sollte es auch? Schließlich weiß jedes Kind, dass es so etwas wie echte Magie nicht gibt.

Carter glaubte schon lange nicht mehr an das Schöne, Freudige, Wundersame. Dafür konnte er nichts. Manchmal passieren guten Menschen schlechte Dinge.

Seine Eltern waren nett und warmherzig gewesen. Das Lächeln seiner Mutter strahlte wie die Sonne an einem perfekten Strandtag. Und sein Vater konnte Münzen aus Ohren ziehen und einen Stapel Spielkarten verschwinden lassen. Sie lebten in einem winzigen roten Häuschen mit weißen Fensterläden am Ende einer gewundenen Waldstraße in der Nähe einer kleinen Stadt.

Eines Nachmittags, als Carter erst ein paar Jahre alt war, kamen seine Eltern nicht nach Hause.

Genauso wenig wie am nächsten Tag. Und am übernächsten. Irgendwann verständigte die Babysitterin die Polizei. Carter hatte insgeheim gehofft, dass das Ganze nur ein Zaubertrick seines Vaters war.

Aber als noch ein Tag ohne ein Lebenszeichen verstrich, musste er der bitteren Wahrheit ins Auge blicken: Seine Eltern waren weg. Das war ihre finale Verschwindenummer gewesen.

Ein entfernter Verwandter namens Sylvester »Sly« Beaton nahm Carter auf. Nennen wir ihn der Einfachheit halber seinen Onkel.

Onkel Sly war drahtig und klein und trug immer einen braunen Tweedanzug mit ausgefransten Säumen und Flickern, die Mottenlöcher verbargen. Sein langes, fettiges Haar war zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, und sein spärlicher Bart bedeckte kaum das spitze Kinn. Sly bezeichnete sich gern als Fuchs, aber Carter fand, dass er eher wie ein Wiesel aussah. Und er verhielt sich auch oft wie eins.

Sly war nicht gerade begeistert davon, sich um Carter kümmern zu müssen. Und Carter war nicht gerade begeistert davon, bei seinem Wieselonkel zu leben. Aber

es ließ sich nicht ändern, also machte er das Beste daraus.

Genau wie sein Vater konnte auch sein Onkel zaubern. Manchmal hielt er Carter beispielsweise ein Taschentuch vor die Nase und brachte ihn dazu, einen Schwall Münzen in ein Glas zu niesen. Anschließend ließ er die Münzen eine nach der anderen verschwinden. Carter rieb sich verblüfft die Augen – und die Nase!

Er flehte seinen Onkel an, ihn das Zaubern zu lehren. Irgendwann sah Sly ein, dass ein Assistent vielleicht ganz nützlich wäre, und stimmte zu.

Schon bald konnte Carter alle Tricks seines Onkels – nur besser. Er hatte ein Händchen fürs Zaubern. Seine langen, flinken Finger machten ihn zu einem ausgezeichneten Kartenmischer.

Er ließ Münzen verschwinden und am anderen Ende des Zimmers wieder auftauchen. Er zauberte Spielkarten aus dem Nichts hervor. Und er verpasste sogar Onkel Slys Niestrick den letzten Schliff, indem er Eiskwürfel statt Münzen verwendete (was bei der Größe des durchschnittlichen menschlichen Nasenlochs ziemlich beeindruckend war).

Onkel Sly war nicht übermäßig erfreut, dass sein Neffe seinen ältesten Zaubertrick verbesserte, aber er erkannte eine Gelegenheit, wenn sie direkt vor ihm Eiswürfel nieste. Also beschloss er, für Carter an seinem Geburtstag nicht etwa eine Party zu schmeißen, sondern ihn zu testen. Er schickte den Jungen zu einem zufällig ausgewählten Pärchen auf der Straße, für das er seine allererste Zaubershow aufführen sollte.

Carter strich sich nervös das zerzauste blonde Haar glatt, kniff sich in die blassen Wangen und riss die blauen Augen weit auf.

Das Pärchen hielt bereitwillig an. Zuerst zeigte Carter einen Stapel Spielkarten und bat die Frau, eine davon zu ziehen und sie zwischen den Händen zu verstecken, damit er sie nicht sah.

»Gut festhalten, während ich rate, welche Karte Sie gezogen haben. Ist es die Karodame?«

»Ja, genau!«, rief die Frau aufgeregt. Doch als sie die Hände aufklappte, schnappte sie nach Luft. »Sie ist weg!«

»Wirklich?« Carter enthüllte die Karte in seiner eigenen Hand.

»Wie hast du das gemacht?«, fragte der Mann.

»Zauberei«, antwortete Carter, aber das waren nur leere Worte. Er glaubte nicht an echte Magie. Dafür wusste er sehr gut, wie man jemanden mit einer Sache von einer ganz anderen ablenkte. Kühn fügte er hinzu: »Und würden Sie mir bitte auch die Karte zurückgeben, die *Sie* gezogen haben, Sir?«

»Ich habe keine Karte gezogen«, sagte der Mann.

»Und was ist dann das da in Ihrer Tasche?«

Der Mann fasste in seine Brusttasche, und tatsächlich: Darin steckte der Karokönig.

Das Paar lachte. Mit einem Schlenker seines Handgelenks zauberte Carter einen Strauß bunter Papierblumen hervor und überreichte ihn der Frau mit einer Verbeugung, genau wie Onkel Sly es ihm beigebracht hatte. Die beiden hörten gar nicht mehr auf zu klatschen.

Die Frau küsste Carter auf die Wange. Der Mann gab ihm eine Münze. Onkel Sly schüttelte beiden stolz die Hand, bevor er mit Carter davonwieselte.

Carter strahlte bis über beide Ohren. Er hatte dem jungen Paar eine Freude gemacht. Ihre glücklichen Ge-

sichter erinnerten ihn an seine eigenen Eltern. Es war ihm egal, dass er keine Party bekommen hatte. Es war trotzdem ein sehr schöner Geburtstag gewesen.

Zumindest bis er später herausfand, dass sein Onkel dem Mann die Armbanduhr und der Frau den Ehering geklaut hatte. Er hatte Carter nur benutzt!

Die gute Laune von vorher strömte aus ihm heraus wie die Luft aus einem Ballon mit Loch.



Onkel Sly war so ziemlich das Gegenteil eines perfekten Vormunds. Dass er ein Dieb war, weißt du ja schon. Außerdem war er ein Trickbetrüger – jemand, der Leute übers Ohr haut, indem er ihnen etwas vorgaukelt, das gar nicht stimmt.

Onkel Sly zog am liebsten schnelle Nummern ab. Langfristig angelegte Betrugereien, die Tage oder Wochen der Vorbereitung brauchten, waren nicht sein Ding. Er nahm seinen Opfern innerhalb von Sekunden Geld oder Wertgegenstände ab. Bis sie etwas bemerkten, war er schon über alle Berge.

Deshalb hatte Carter kein Zuhause. Oder Freunde. Oder ein eigenes Zimmer. Oder einen Ort, an dem er sich wirklich sicher fühlte. Er war auch nie regelmäßig zur Schule gegangen. An guten Tagen schliefen er und sein Onkel in Obdachlosenheimen, an schlechten in dunklen Gassen. Sie reisten ständig von einer Stadt zur nächsten. Wenn man das Zeug von anderen Leuten verschwinden lässt, verschwindet man am besten gleich mit.

Manchmal verschwand Onkel Sly sogar mehrere Tage am Stück. Carter wusste nie, wo er steckte, ob er verletzt oder in Schwierigkeiten war, ob er ihn je wiedersehen würde. Doch irgendwann kam er immer zurück, ohne ein Wort der Erklärung. Carter hütete sich davor, ihn mit Fragen zu löchern. Das grausame Glitzern in seinen Augen sprach Bände, genau wie die frischen Kratzer und blauen Flecken.

Wenn sein Onkel ihn allein ließ, übte Carter seine Zauberkünste oder setzte sich in die nächste Bibliothek. Beim Lesen vergaß er alles um sich herum. Er liebte Bücher über Abstraktes wie Hoffnung und Stärke und Staunen, aber auch solche über Konkretes wie Loko-

